1,20



Ulrich Gaststätte

Externsteine K.G.

Großes Gartenlokal
mit Blick auf die Externsteine

Beliebtes Ausflugsziel für
große und kleine Gesellschaften

Bahnstation: Horn–Bad Meinberg

Autobus: Detmold–Paderborn
Haltestelle Horn, Friedenseiche

Detmold — Holzhausen — Horn
Haltestelle Externsteine

Fernruf Horn-Bad Meinberg 310



Die Externsteine

im Teutoburger Wald

Von Dr. Kurt Koerlin

ERNST SCHNELLE VERLAG DETMOLD

VISIT…

LANZAROTE Caliente.COM

Dr. Kurt Koerlin

Die Externsteine

im Teutoburger Wald

mit 14 Bildern, einer Skizze und einem Plan

ERNST SCHNELLE VERLAG DETMOLD

Vorliegende zweite veränderte Auflage wurde 1954 gedruckt. Die Pläne zeichneten Heinz Ziemer und Lothar Liedtke.

Druck und Herstellung: Hermann Bösmann, G. m. b. H., Detmold.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
Ernst Schnelle Verlag Detmold.

Phot. Schönlau, Horn (6) — Phot. Römer, Detmold (2)
Phot. Schnelle, Detmold (3).

In der hochwaldumkränzten Umgebung Detmolds ziehen zwei Stätten den Freund der Natur, der Geschichte und der Kunst unwiderstehlich an: das **Hermannsdenkmal** auf der Grotenburg und die **Externsteine** bei dem anmutigen Städtchen Horn. Stundenlang kann der Wanderer durch Buchenwaldungen von seltener Schönheit ziehen, durch Waldungen, deren schlanke Stämme in seltsamem Gegensatz zu den zackigen Eichen stehen. Tannen und Fichten, Lärchen und Birken, Erlen und Ebereschen schaffen eine Mannigfaltigkeit, die zu jeder Jahreszeit reizvoll ist. Aus dem Unterholz ragen die immergrüne Stechpalme und der ernste Wacholder empor, und wilde Rosen bilden mit Farnkrautwedeln malerische Gruppen. Schön ist es, im Frühling durch die goldig-grüne Dämmerung zu wandern, aber wenn im Herbst die Berge flammen und wie von innerer Glut leuchten unter dem lichten Himmelsblau, dann geht dem Wanderer das Herz weit auf in der Herrlichkeit des Waldes.

Über die **geschichtlichen Erinnerungen**, die diese Landschaft erweckt, schreibt **Goethe** bei der Darstellung seines Aufenthaltes in Pyrmont: Man kann „in dieser Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeschichten hingewiesen zu werden, von denen uns römische Schriftsteller so ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier ist noch die Umwallung eines Berges sichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Tälern, wo gewisse Heereszüge und Schlachten sich hatten ereignen können. Da ist ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben scheint, herkömmliche Gebräuche sogar deuten auf die frühesten, roh feiernden Zeiten, und man mag sich wehren und wenden, wie man will, man mag noch soviel Abneigung beweisen vor solchen aus dem Ungewissen ins Ungewissere verleitenden Bemühungen, man findet sich wie in einem magischen Kreise befangen, man identifiziert das Vergangene mit der Gegenwart, man beschränkt die allgemeinste Räumlichkeit auf die jedesmal nächsten und fühlt sich zuletzt in dem behag-

lichsten Zustande, weil man für einen Augenblick wähnt, man habe sich das Unfaßlichste zur unmittelbaren Anschauung gebracht."

Die „ehrenvollen Nachrichten" der römischen Schriftsteller sind nur spärlich und einseitig, und auch die Überreste und Zeugnisse für das staatliche, soziale und geistige Leben jener Vorzeit sind dürftig, so daß der persönlichen Auffassung der Forscher weitester Raum gegeben ist. Je weniger Quellen vorhanden sind, desto freier kann die Phantasie ihr Spiel treiben, und die Mutmaßung tritt an die Stelle der Forschung.

Die Externsteine

Wie die Pfeiler eines gewaltigen Tores so ragen am Nordrande des Lippischen Waldes die **Externsteine** vor den grünen Hallen empor. Einst schlugen sich hier aus einem Meere der frühen Kreidezeit Sandbänke nieder, die nach dem Zurückweichen der Fluten verhärteten und dann durch Frost und Hitze, Wasser und Wind in hohe Säulen zerschnitten wurden. Vier Felsen liegen vor dem Walde, neun andere sind nach Osten zu in einem niedrigen Höhenzug, dem Knickhagen, verborgen. Risse, Klüfte und Spalten haben sich eingewaschen und erzählen von der unermüdlichen Kraft des Wassers, das hier abträgt und in fernem Meere wieder aufbaut. Grau-blaue Farbe bringt Einheit in das Bild. Nur an der Westseite des ersten Felsens zeichnet sich scharf eine braungelbe Fläche ab, als sei eine gewaltige Feuerflamme daran emporgelodert. Als Teufelswerk deuteten die Menschen der Vorzeit diese Färbung. (Siehe Wackelstein!) Stärker jedoch als die Höllenkunst ist die Schöpferkraft der Natur. Jeden Vorsprung, die kleinste Fläche und den tiefsten Spalt säumen Algen und Moose, Kräuter und Blumen, und hier und da haben Sträucher und Bäume Wurzeln gefaßt. Wuchtig hingelagert erscheint im Nordwesten die breite Masse des ersten Felsens. Wie eine gepanzerte Riesenfaust erhebt sich darüber die scharfe Klippe des zweiten Felsens, zu dem sich von seinem östlichen Nachbarn die leicht gewölbte Brücke hinüberschwingt. Links von der Straße Horn—Paderborn hängt



← Wackelstein ← Sacellum ← Untere Grotte

Gesamtansicht der Externsteine von Osten

auf dem hohen Felsen ein Block, der Wackelstein, fast über und läßt befürchten, er werde bald herabstürzen.

An der Südwest- und Westseite der Felsengruppe breitet sich ein Stauteich aus, in dessen stiller Flut sich die Felsen spiegeln. Läßt man seine Blicke über den Teich zu den Felsen schweifen, so empfängt man den Eindruck der Ruhe, der Beständigkeit, des Erhabenen.

Seit alten Zeiten warf das Naturdenkmal der Externsteine mit den Überresten menschlicher Tätigkeit an den westlichen Felsen Fragen auf, die nicht allgemein befriedigend beantwortet werden konnten, und trotz allen Forschens und Deutens bleiben Rätsel bestehen, die wohl nie gelöst werden. Seit 1927 wurde das Interesse an den Externsteinen neu belebt durch die Annahme Wilhelm Teudts, die Externsteine seien ein germanisches Heiligtum und der Mittelpunkt eines geweihten Bezirks gewesen. Gegen diese Auffassung wandten sich andere Forscher, und es entstand ein lebhafter Streit, der in den letzten Jahren abgeebbt ist[1]).

Was bedeutet der Name Externsteine?

Eine Frage und viele Antworten. Schon im Jahre 1823 unterschied Menke fünf Gruppen der Ableitungen. Manche Forscher nehmen an, der Name komme von dem Vogelnamen Elster (althochd. Agalastra) her, weil in den Höhlen und Rissen der Felsen viele Elstern nisteten, andere leiteten ihn von dem Baumnamen Eiche (niedersächs. Eeke) ab. Der Name könne auch „Sternsteine an der Egge" bedeuten. Die Große Egge und die Kleine Egge sind Berge

[1]) Teudt, Wilhelm, Die Externsteine als germanisches Heiligtum. Sonderbearbeitung nach „Germanische Heiligtümer" mit 29 Abbildungen. Jena.

Andree, Julius, Leiter der Grabungsarbeiten, Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Münster i. W. 1937.

Gegen diese Werke nehmen Stellung:

Fuchs, Alois, Im Streit um die Externsteine. Paderborn 1934.

Focke, Friedrich, Beiträge zur Geschichte der Externsteine. Stuttgart und Berlin 1943.

Wegemann, Georg, Die Bauzeiten an den Externsteinen. Detmold 1954.



Blick vom Südwesten auf die Externsteine

im Südosten und Süden der Felsen, und Egge heißt auch das Gebirge, das den lippischen Wald nach Süden fortsetzt. Der Name Egge bedeutet Schneide, schmaler Bergrücken, Bergkamm.

Das Kreuzabnahmebild

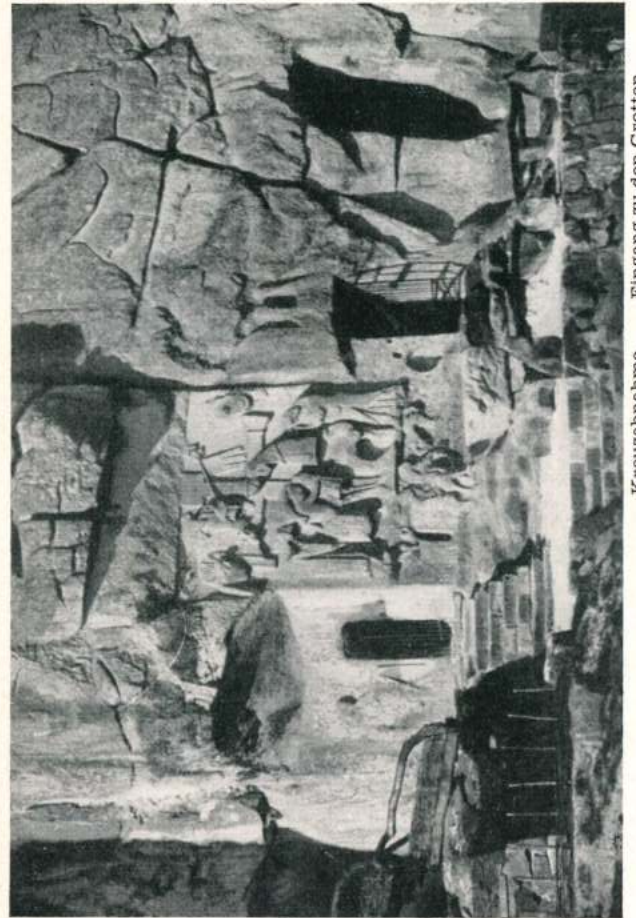
Der westliche Felsen, der **Große Externstein,** ist breit hingelagert und baut sich von Osten her treppenförmig auf. Seine Höhe beträgt ungefähr 30 Meter, und er trägt an der Nordostecke das **Bild der Kreuzabnahme.**

Über dem Bilde ist eine Fläche des gewachsenen Felsens glatt gearbeitet, und darüber ragt die Felsmasse nischenartig vor. Das Bild selbst ist 3,60 m breit und 3,15 m hoch. [1]) und [2]).

Es fällt dem Menschen der Gegenwart schwer, ein solches Kunstwerk, das aus einer ganz anderen Gefühlswelt in einer uns fremden Formensprache geschaffen ist, unmittelbar zu erleben. Deshalb sei zuerst auszugsweise ein Urteil angeführt, das Wilhelm Lübke in seinem Werke „Die mittelalterliche Kunst in Westfalen" (1853) ausgesprochen hat: „Das älteste und geradezu nicht allein für Westfalen, sondern für die ganze deutsche Skulptur jener Zeit (12. Jahrh.) das **bedeutendste Werk sind die Skulpturen der Externsteine.** — Erwägt man jene Frühzeit der Kunst, ihre größtenteils noch kindliche Entwicklungsstufe und die Spärlichkeit hervorragender Schöpfungen, so wird man für die auffallende Erscheinung eines so seltenen, großartigen Werkes nur in der Annahme **eines die meisten Zeitgenossen weitüberragenden künstlerischen Genius** eine Erklärung finden." Es „schwingt sich hier eine Künstlernatur über das Gewöhnliche weit hinaus, die unter günstigeren Verhältnissen auf den Stufen einer fortgeschrittenen Technik sich unter die ersten Sterne des Kunsthimmels gestellt haben würde".

[1]) Eine gute Zusammenstellung der älteren Literatur über das Hochbild an den Externsteinen findet sich in **Thorbecke, Die Externsteine im Fürstentum Lippe. Detmold 1882.** Die gründlichste Abhandlung über das Bild ist in **Anton Kisa, Die Externsteine.** Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XCIV. Bonn 1893. Diese Werke liegen obenstehendem Aufsatz zugrunde.

[2]) Suffert, Nebelsiek, Peters, v. Motz, Die Externsteine. Lage in Lippe 1949.



Kreuzabnahme Eingang zu den Grotten
Großer Externstein von Osten

Geschaffen wurde das Bild, als hier eine christliche Kapelle angelegt war. Seine Entstehungszeit liegt etwa in der Mitte des Zeitraumes von 1000 bis 1250. Das ist die Zeit, in der in der abendländischen Kirche die Kraft Gottes wohl am lebendigsten war und ihr innere Stärke und äußere Macht verlieh. Wir wissen nichts über die Persönlichkeit des Künstlers; wie die Namen der meisten mittelalterlichen Baumeister, Erzgießer, Bildhauer und Maler ist auch der seine in ewige Nacht versunken. Nur aus seinem Werk spricht er zu uns. Er war ein Mönch, vielleicht aus dem Benediktinerkloster Abdinghof in Paderborn oder aus einem der diesem befreundeten in Werden oder Helmarshausen, vielleicht auch ein Laienbruder oder einer der wandernden Bildhauer weltlichen Standes. Ihm waren die Werke der kirchlichen Kunst bekannt, die Buchmalereien, Elfenbeinschnitzereien und Goldschmiedearbeiten, und er hatte auch die Regeln gelernt, in denen die Erfahrungen vergangener Geschlechter den jungen Künstlern überliefert wurden. Wie in den meisten seiner abendländischen Zeitgenossen, so lebte auch in ihm die Überzeugung: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." In der Kraft dieses Glaubens und in dem Bewußtsein seiner künstlerischen Sendung ging er daran, das Kernstück der christlichen Lehre, den Erlösungstod Jesu, in einer „Kreuzabnahme" in gewaltigen Ausmaßen in Stein darzustellen. In zwei Teile scheidet sich das Bildwerk, oben die Kreuzabnahme 3,60 m breit und 3,15 m hoch, und darunter, durch eine waagerechte Steinkante getrennt, eine Gruppe, die heute nur noch schwer zu erkennen ist. Im Mittelpunkt des oberen Bildes steht hochragend das **Kreuz**, um das sich die Massen ordnen, das heilige Zeichen der Erlösung, dem gerade in jenen Jahrzehnten in Abdinghof eine besondere Verehrung erwiesen wurde. Es weicht in seiner Gestalt von der üblichen ab. Goethe spricht von einer „gestauchten Form des Kreuzes, die sich der gleichschenkeligen des griechischen nähert". Scharfkantig ist das Kreuz herausgearbeitet, unter dessen Last Jesus auf dem Wege nach Golgatha zusammenbrechen mußte. Die Enden des Querbalkens und der Fuß des Stammes laden krückenartig aus, und zu Häupten ist eine rechteckige Platte, auf der die irdische Ursache von Jesu Tode verzeichnet werden sollte: „Dies ist Jesus, der Juden König"



Die Kreuzabnahme
Ein Ausschnitt aus der Gesamtplastik

(I. N. R. I.). Vielleicht sind die Buchstaben eingehauen gewesen oder auf einer ehernen Platte dort aufgehängt worden. Rechts (vom Beschauer aus) vom Kreuze steht auf einem „Stuhle“ **Nikodemus.** Mit seinem rechten Arm stützt er sich auf den Querbalken des Kreuzes, dessen Stamm die Hand umfaßt, während der linke Arm den Leichnam hinuntergelassen hat. In übermenschlicher Größe erscheint der Leib des Herrn. **Joseph von Arimathia** — „ehrwürdig und ehrerbietig hingestellt“ — hat den entseelten Körper aufgenommen. Fest umklammern seine Arme den unteren Teil des Leichnams, während der Oberkörper mit herabhängenden Armen sich über seine Schultern legt. Den letzten Liebesdienst leistet **die Mutter** dem toten Sohne. „Vorzüglich . . . loben wir den Gedanken, daß der Kopf des herabsinkenden Heilandes an das Antlitz der . . . Mutter sich lehnt, ja durch ihre Hand sanft angedrückt wird, ein schönes, würdiges Zusammentreffen, das wir nirgends wiedergefunden haben, ob es gleich der Größe einer so erhabenen Mutter zukommt.“ (Goethe.) Trotz der Verstümmelung gerade dieser Figur empfinden wir, daß hier Gefühl, Haltung und Bewegung in eins zusammenfließen. Der Maria gegenüber steht hinter Nikodemus **Johannes,** in überlieferter Form dargestellt. Er hat das Haupt klagend gesenkt, seine Linke umschließt das Buch der Offenbarung, und die Rechte ist erhoben. Joseph und Nikodemus sind wie die sächsischen Krieger jener Zeit gekleidet. Joseph hat eine helmartige Kappe aus Stahl oder Leder mit Metallbeschlag, der in einem Knopf endet, während Nikodemus einen kegelförmigen Helm trägt. Beide sind in enganliegende Lederwämser mit langen, knappen Ärmeln gekleidet. Darunter reicht die Tunika bis an die Knie, und unter ihr blickt der faltige Saum eines dünnen Untergewandes hervor. Auch Maria ist abweichend von der Überlieferung in deutscher Tracht dargestellt: „Den Schleier lang über den Rücken fallend, einen zweiteiligen Mantel über Rücken und Vorderkörper, so daß die Arme, in sehr weite, aber erst unter den Achseln anfangende Ärmel gehüllt, frei sind; der Oberkörper hat ein enganliegendes Leibchen, an das sich ein in weichen Falten über den Unterkörper herabwallendes Kleid anschließt.“

Über dem Querbalken öffnet sich dem Beschauer ein Blick in das **Himmelreich.** Als Halbfigur dargestellt, neigt sich **Gottvater** zu der Schmerzensszene hinab. Eingedenk des Heilandswortes: „Ich und der Vater sind eins“, hat der Künstler das Antlitz des Vaters dem des Sohnes ähnlich geschaffen, und wie sonst um das Haupt des Heilandes, so schwebt hier um das des Vaters der Kranznimbus. Die rechte Hand ist segnend zum Sohne hinabgestreckt. Nach dem Gebrauch der morgenländischen Kirche berührt der Daumen den vierten Finger. Der linke Arm umschließt die Gestalt eines Kindes. Das ist die Seele des Erlösers, dessen letztes Wort erhört ist: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.“ In der linken Hand hält Gottvater die Kreuzfahne, das Siegespanier des Heilandes. Dreigespalten ist das Fahnentuch, und an der Spitze befindet sich ein griechisches Kreuz.

An der Trauer über den Tod des Heilandes nimmt auch das **Weltall** teil. In den oberen Ecken des Bildes sehen wir links eine Darstellung der Sonne, rechts des Mondes, nach antiker Auffassung symbolisiert in den Gestalten eines Jünglings und eines Mädchens. „Es sind halbe Figuren mit gesenkten Köpfen, vorgestellt, wie sie große, herabsinkende Vorhänge halten, als wenn sie damit ihr Angesicht verbergen und ihre Tränen abtrocknen wollten.“ (Goethe.)

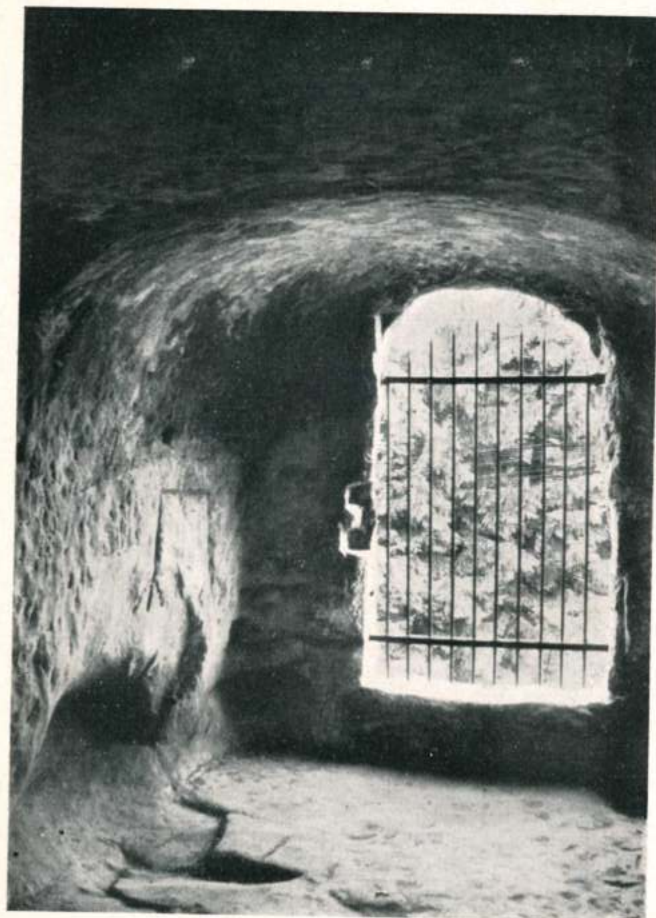
Der untere Teil des Bildes bietet der Erklärung größere Schwierigkeiten, weil er durch die Verwitterung und die Zerstörungssucht der Menschen viel mehr gelitten hat als der obere. Man erblickt zwei kniende Gestalten, rechts einen Mann, bärtig und nackt, während die gegenüberkniende weibliche in ein langes Gewand gekleidet ist, Haupt, Haar und Hals von einem enganliegenden Tuche verhüllt. Die Blicke beider Gestalten schauen sehnsuchtsvoll nach oben. Die Brust und die Arme im Vordergrunde sind von Schlangenwindungen umgeben, während die Arme an der Rückwand flehend nach oben gestreckt sind. Nach der Deutung Kisas stellen diese Gestalten **Adam und Eva** dar. Beide sind von einem Ungeheuer umschlungen, dem **„dreiköpfigen Beelzebub“.** Rechts von Adam ist der Leib eines Vogels mit dünnen, dreiklauigen Beinen zu erkennen. Der Hals ist nach rechts umgebogen, und der Schnabel beißt in den Leib Adams. Der Vogelkörper läuft

nach rechts und links in schlangenartigen Windungen fort, die an ihren Enden phantastische Köpfe mit langen Ohren tragen. Auf dem Rücken der rechten Schlange erheben sich Auswüchse in Gestalt eines Drachenkammes.

Den Sinn des Gesamtbildes faßt Kisa so zusammen: „Oben triumphiert Christus durch seinen Opfertod über die Erbsünde, die Stunde ist gekommen, in welcher er die Pforten der Vorhölle mit der Kreuzesfahne aufstoßen wird, um der Menschheit Erlösung zu bringen; unten umschlingt der Dämon des Bösen in ohnmächtiger Wut das erste Menschenpaar, das vertrauend und dankend zu dem Erlöser emporblickt."

Wenn oben gesagt wurde, Nikodemus stehe auf einem „Stuhl", so muß ergänzend hinzugefügt werden, daß diese Auffassung heute angefochten wird. Schon Goethe sah in dem Gegenstande „einen niedrigen Baum, der sich durch die Schwere des Mannes umbog", und zwar habe der Künstler den Nikodemus aus ästhetischen Gründen auf einen Baum gestellt, um die immer unangenehme „Leiter" zu vermeiden. Förster schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Kunst", der Stuhl gleiche einer umgebogenen Säule, deren Kapitellsknospen Zweige getrieben hätten. In dieser Bewertung liegt eine Vorahnung der heute viel vertretenen Auffassung, daß dieser „Stuhl" ein Abbild der Irminsul ist.

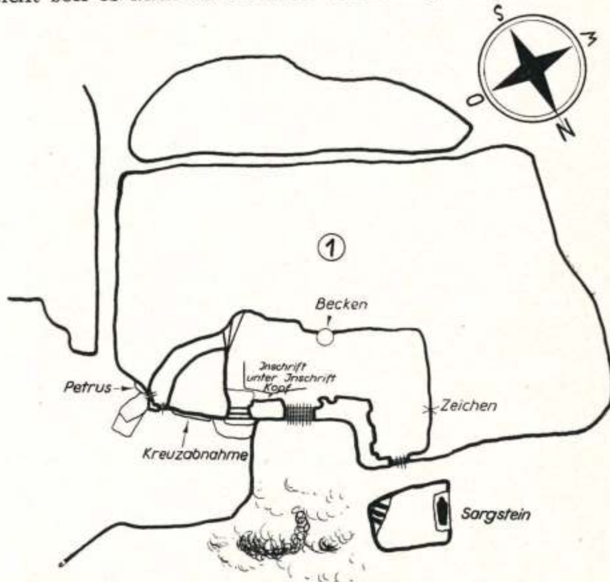
Links von dem großen Hochbild steht nach Osten zu eine steinerne Figur mit einem Schlüssel in der rechten Hand. Was sie an der linken Seite trägt, ist nicht zu erkennen. Dieses Steinbild soll wohl den **Apostel Petrus** darstellen, den Schutzheiligen des Klosters Abdinghof in Paderborn, dem die Kapelle an den Externsteinen gehörte. Auf einem Kupferstich, den von Lennep zwischen 1660 und 1666 anfertigte, sind noch drei Steinbilder zu erkennen, die vermutlich mit dem Bilde des Petrus eine Gruppe gebildet haben. Nach Clostermeier sollen diese Bildwerke die Jungfrau Maria, den Apostel Paulus und den Märtyrer Felix vorgestellt haben. Von diesen drei Standbildern findet sich keine Spur mehr. In der Nähe des Petrusbildes liegt am Boden ein bearbeitetes Trümmerstück, das vielleicht der Rest eines dieser Bildwerke ist.



Nebenraum mit Einmeißelung in der Grotte im Externstein

Die untere Grotte

Über dem Eingang der Grotte ist ein **Hohlbild** zu erkennen, das als Abbild eines Adlers gedeutet wird, vielleicht soll es auch eine Taube vorstellen, das Sinnbild des



Lageplan des Großen Externsteines mit Grotte und Sargstein

Heiligen Geistes. Links an der Tür befindet sich ein kleines Weihwasserbecken.

Die **Grotte** ist eine Höhle mit folgenden Ausmaßen: Höhe 2,90 m, Breite 3,10 m, innere Längsseite 10,20 m, äußere Längsseite 8,40 m. Meißelspuren an den Wänden zeugen dafür, daß der Felsen von Menschenhänden bearbeitet worden ist. Schräg gegenüber der Tür befindet sich im Boden der Grotte eine beckenartige Vertiefung, über deren Zweck nur Vermutungen angestellt werden können (Taufbecken, Weihwasserkessel, Verwitterungs-



← Inschrift ← Becken

Blick in die Grotte von Nordwesten

erscheinung?). Rechts neben der Tür ist etwa in Höhe von zwei Metern eine Inschrift eingemeißelt, die Ernst v. Bandel in folgender Form abzeichnete:

✠ ANNO. AB. INC̄. D̄N̄I. M. C. XV. IIII. KL····

DEDIT ✠ TE

HEINRIC⁹ E T.H TARP.

Diese Inschrift wird von Forschern gelesen: „Anno ab incarnatione Domini MCXV. III Kalendas — dedicavit sanctae cruci templum hoc Heinricus episcopus Patarprunnensis", übersetzt: „Im Jahre 1115 seit der Geburt des Herrn am vierten Tage vor den Kalenden des ... (am 4. Tage vor dem 1. Tage des . . . .) weihte dem heiligen Kreuze diesen Tempel Heinrich, Bischof von Paderborn." Diese Inschrift ist aber nur noch unvollständig zu erkennen, und es fehlen auch die Schlußbuchstaben von Kal. und der Monatsname. Daraus kann man schließen, daß die Inschrift früher in die Felswand eingehauen ist, als diese Tür angelegt wurde. Diese Inschrift war ganz mit Moos überwachsen und wurde 1838 von Ernst von Bandel neu entdeckt. Unter der Inschrift ist in die Felswand ein Gesicht eingeritzt, das als Teufelsfratze gedeutet wird. Geht man nach rechts weiter, so gelangt man in einen Nebenraum, in dem eine Einmeißelung sichtbar ist, die fälschlich als Rune aus germanischer Zeit angesprochen wurde. Die äußere Hälfte dieses Zeichens ist flüchtiger gearbeitet als die andere und war bis 1929 überputzt. Links von der Vertiefung führt ein Gang zu einer Öffnung, neben der das Petrusbild steht. Der katholische Forscher Giefers nahm an, diese niedrige Nebenhöhle habe anfangs das Grab Christi dargestellt.

Im ganzen zeigt die Grotte vier große Öffnungen, die als Tür oder Fenster gedient haben können.

Verläßt man die Grotte und wendet sich nach links, so kommt man an den **Sargstein,** in dessen Vorderseite eine halbkreisförmige Nische eingehauen ist. Ihr Boden bildet ein tiefes, trogförmiges Bett mit einer besonderen Ausmeißelung für den Kopf. Die Länge beträgt 1,93 m,



Sargstein

die Breite des Kopfes 0,25 m, die der Schultern 0,50 m und die Tiefe 0,29 m. An der Wand sind drei in den Felsen gehende Löcher zu sehen, die vielleicht Eindrücke von dem Leichnam Jesu darstellen oder dem in dem Bett Liegenden das Aufrichten erleichtern sollen.

Früher führte eine Treppe rund um den Sargstein.



Rundbogennische mit Rundfenster im Sacellum im Felsen 2

Wir haben hier wohl die Reste eines Passionsweges vor uns, einer Anlage, die in den Kultgebräuchen der mittelalterlichen Kirche eine große Rolle spielte.

Über dem Sargstein sieht man im Felsen 1 in beträchtlicher Höhe eine kleine, hufeisenförmige **Öffnung**, die stark verwachsen ist. Sie bildet den Eingang zu einer etwa zwei Meter langen Höhle, deren Zweck unbekannt ist. Vielleicht war sie die Wohnung eines Einsiedlers.



Albrecht Dürer, „Das Abendmahl" (1510)
Vereinigung von Rundbogennische und rundem Fenster

An der Ostseite führt eine Treppe auf den Felsen, von dessen Gipfel man eine schöne Aussicht hat.

An der Nordseite des Felsens 2 steht ein **Steinblock** mit eingehauenen Stufen. Im Volksmund heißt er **„die Kanzel"**, und es wird erzählt, dort habe Hermann der Cherusker vor der Varusschlacht die letzten Befehle an

seine Unterführer erteilt. Diese Stufen sind jedoch der Rest eines alten Treppenaufgangs.

Das Sacellum oder die Golgathakapelle

Die am Felsen 3 aufsteigende Treppe führt etwa in halber Höhe an stark überwachsenen Inschriften vorüber, die nicht mehr zu deuten sind. Kurz vor der Brücke sind in dem Fels tiefe Klammerlöcher für eine starke Tür zu bemerken. Die schmale Brücke schwingt sich zum Felsen 2 hinüber, wo man sich in einer **kleinen Kapelle** befindet, deren rechteckige Bodenfläche 5,46 m × 3,10 m mißt. Die Längsachse des Raumes zeigt nicht nach Osten, sondern nach Nordosten. Die Ostung der christlichen Kirchen war zwar allgemeiner Brauch, nicht aber Gesetz und ließ Ausnahmen zu. In der Mitte der Nordostwand ist eine im Halbkreis geschlossene, hinten flache Nische ausgehauen, die 2,24 m hoch, 1,70 m breit und 0,83 m tief ist. In ihrer Mitte steht ein aus dem Fels gearbeiteter **Altar** in schönen Verhältnissen auf einem Podest von 0,44 m Höhe. Der Altar ist 0,83 m hoch, 0,70 m tief und hängt mit der Rückwand und dem Grund zusammen. Er wird in einer Urkunde aus dem Jahre 1385 als altare superius (oberer Altar) erwähnt. Auf der Platte befindet sich ein Loch, das als Reliquienbehälter gedient haben wird. Rechts daneben ist ein Schlüssel, ein zweiter ist vorn am Tisch rechts eingegraben, und hinten sind zwei FF angebracht. Vorn links ist unter der Platte ein fratzenähnlicher Kopf plastisch herausgearbeitet, und eine ähnliche Bildhauerarbeit findet sich an der nördlichen Halbsäule der Nordwestwand. Beide Gebilde erinnern an die Teufelsfratze in der unteren Grotte. Über dem Altar ist durch die Nische ein **kreisförmiges Fenster** von 35 cm Durchmesser eingeschlagen. Am Tage der Sommersonnenwende geht die Sonne etwas östlich von der Mittelachse dieses Fensters auf. Eine ähnliche Vereinigung von Rundbogennische und rundem Fenster befindet sich auch auf Dürers Holzschnitt „Das Abendmahl" (1510).

Der Altarnische gegenüber in der Südwestseite liegt eine **Nische** von 0,83 m Tiefe, 1,75 m Breite und 2,35 m Höhe. Ihre senkrechten Kanten bilden zwei halbe Rundsäulen, die als Träger der darüber befindlichen steinernen Ausladung gedacht sind. Die **Nordwestwand** wird von einem **Rundfenster** durchbrochen.

An der Nordecke führen einige **Stufen** auf den Gipfel des Felsens, wo sich zwei bemerkenswerte Vertiefungen befinden. Auf dem ersten Absatz des Felsens ist ein **viereckiges Loch** eingemeißelt, während auf dem höchsten Punkte des Gipfels eine fast kreisrunde Einmeißelung von 27 cm Durchmesser und 26 cm Tiefe zu sehen ist. In einer dieser Vertiefungen hat wohl ein Kreuz gestanden. Teudt sah hier den Standort der Irminsäule.



Der Wackelstein

Der Kapelle fehlt der größte Teil der **Bedachung.** Der Fels ragt jetzt nur über einen Teil des Raumes, der Rest trug zuletzt eine **Balkendecke,** wie aus den Zapfenlöchern zu schließen ist. Ursprünglich war die Kapelle ganz in den Felsen gearbeitet. Ein Teil der Felsendecke stürzte ab, vermutlich losgelöst durch die Verwitterung. Teudt deutete Löcher in der Felswand als Keillöcher und nahm an, Karl der Große habe diesen Teil der Felsbedachung absprengen lassen.

Zwischen dem dritten und vierten Felsen führt die Landstraße nach Paderborn hindurch. Auf dem vierten Felsen liegt ein Felsblock, der **Wackelstein** genannt.

An ihn knüpfen sich folgende Sagen: Als die christliche Lehre bei den alten Sachsen Eingang fand, ärgerte

sich der Teufel sehr darüber. Er beschloß, sich nach dem Externstein zurückzuziehen, in der Hoffnung, daß die Macht des Kreuzes bis zu dieser Stätte nicht vordringen werde. Als er aber nach längerer Zeit wieder die Steine besuchte, fand er dort eine große Menge Menschen versammelt, die vor dem am Felsen ausgehauenen Kreuze knieten und zu der Kapelle oben auf dem Gipfel und zu dem Grabe unten am Fuße des Felsens wallfahrteten. Das verdroß den Teufel. Als er einen Priester mit einem Kruzifix von der Kapelle herkommen sah, ergriff er ein großes Felsstück und schleuderte es nach dem Geistlichen. Aber die Macht des Kreuzes gab dem Stein eine andere Richtung, und er blieb auf der Spitze eines der Felsen hängen. Da sprach der Priester den Fluch über den Teufel aus. Infolgedessen flüchtete dieser nach dem Fuße des Felsens zu dem Grabe, um es zu vernichten. Er faßte mit seinen Krallen hinein, so daß die Spuren davon noch zu sehen sind; aber er konnte es nicht zerstören. Da stemmte er sich zuletzt gegen den großen Felsen, um diesen umzustürzen. Er drängte so gewaltig, daß er ein tiefes Loch in den Felsen drückte, gleichzeitig schlugen die Flammen aus dem Boden empor, und die Lohe bräunte den Felsen, wie man noch heute sehen kann. Aber der Felsen selbst blieb unbeweglich stehen, weil das Kreuz daran ausgehauen war. Da ging der Teufel fluchend fort und drohte, der Stein, den er zuerst gegen den Priester schleuderte, solle noch einmal eine Bürgersfrau aus der Stadt Horn erschlagen, nach anderer Darstellung die letzte lippische Prinzessin.

Als man daranging, das Felsstück festzuklammern, das drohend oben auf dem fünften Felsen der Externsteine liegt, und die Maurer mit Hämmern und Eisen zu klopfen anfingen, da kam vom Walde her ein heftiges Brausen, das wie Sturmwind und Wagengerassel lautete, fuhr durch die Baumkronen und gerade auf den Stein los, an dem die Leute arbeiteten. Vor Schreck konnten sie kein Glied rühren, sie hörten aus dem Sturm die gellend scharfen Worte: „Was habt ihr bei meinem Stein zu tun?“ Unten auf dem Erdboden hatte man von dem allen nichts vernommen. Es waren die Zwerge aus dem Spellerberge, vom



Die Kreuzabnahme
Zeichnung von Christian Daniel Rauch aus dem Sommer 1823

Bielstein und Hohlenstein, die im Irrlichtschein mit Sturmgebraus durch die Lüfte gezogen kamen.[1])

Die Externsteine, Goethe und Rauch

Wir führten in unserer Beschreibung der „Kreuzabnahme“ Äußerungen Goethes über dieses gewaltige

[1]) Schlipköter, Gustav, und Pferdmenges, Fritz, Das Westfälische Sagenbuch, Leipzig O. J.



Plakette des Felsenbildes nach einer Form von Christian Daniel Rauch, in Eisen gegossen, von der Sayner-Hütte 1823

Felsenbild an, die einem Aufsatze des Dichters aus dem Jahre 1824 über „Die Externsteine" entnommen sind. Er selbst hat die Externsteine nie besucht, erhielt aber 1823 von dem Bildhauer Christian Daniel Rauch „eine treffliche Nachbildung dieses merkwürdigen Altertums". Seltsam, obgleich Rauch (1777—1857) in Arolsen geboren war und Verwandte in Pyrmont hatte, so erfuhr er von dem großen Kunstwerke seiner Heimat erst im Jahre 1811 in weiter Ferne, in Rom im Hause Wilhelm von Humboldts, und zwar von einem jungen Deutschen, Alexander von Rennenkampf. Während in der Ewigen Stadt alles von der klassischen Kunst der Griechen und Römer schwärmte,

erzählte Rennenkampf von dem großen Bilde, das an den Externsteinen in grauer Vorzeit in den lebendigen Felsen gemeißelt war. Er war des Lobes so voll, daß Rauch seine Schilderung für eine Fabel hielt. Jahre später weilte Rauch, nunmehr Kgl. Preußischer Hofbildhauer, Professor und Ritter, wiederholt zur Kur in Pyrmont und wurde von dem Hof- und Brunnenarzt Dr. Menke erneut auf das Bildwerk aufmerksam gemacht. Im Juli 1823 sah er das Bild mit eigenen Augen bei einem ländlichen Fest, das Prinz Wilhelm, der Bruder des preußischen Königs, zur Feier des Geburtstages seiner Gattin an den Externsteinen veranstaltete. Die Großartigkeit des Stils der Plastik und die Feinheit der Kostümierung zogen Rauch so in ihren Bann, daß er sich am Abend von der Festgesellschaft trennte, in Horn blieb und den nächsten Tag dem Bildwerk widmete. Jetzt gab er dem begeisterten Rennenkampf recht und sah seine frühere Ungläubigkeit als einen Frevel an, den er im stillen dem abwesenden Freunde feierlichst abbat. Er maß die beiden Reliefs sorgfältig aus und zeichnete sie ab. Eine dieser Zeichnungen erhielt Goethe, der danach das Bild in dem oben genannten Aufsatze beschrieb. Der Dichter war sich bewußt, daß Rauchs Darstellung nicht etwa eine starre Nachbildung war, sondern „daß ein zarter Hauch der Ausbildung dem Künstler des neunzehnten Jahrhunderts angehöre".

Nach Rauchs Zeichnung wurde nun zuerst für den Prinzen Wilhelm ein Flachbild in Eisenguß hergestellt. Zu Neujahr 1824 scheint Rauch eine solche Plakette auch an Goethe geschickt zu haben, der am 9. Januar an den Staatsrat Schultz in Berlin schrieb: „Nun muß ich aber vor allen Dingen nach dem Externstein fragen, dessen lebensgroßes Basrelief im kleinen charakteristischen Eisenguß mir diese Zeit gar manches zu denken gegeben hat... Nun wünschte ich zu vernehmen, welcher Künstler dort gewesen ist." Aus der Antwort von Schultz ergibt sich, daß Rauch der Schöpfer des „kleinen charakteristischen Eisengusses" war.

Es erhebt sich nun die Frage: „Wo ist diese eiserne Plakette hergestellt worden?" Als Antwort liegt nahe: „In der Kgl. Eisengießerei in Berlin". In der Notzeit nach 1815 entstanden dort viele Werke der Kleinkunst aus Gußeisen: Ringe, Ketten, Armbänder und anderer Schmuck.

Diese Vermutung trifft jedoch nicht zu, denn die Forschungen von **Eilert Pastor** haben ergeben, daß die Plakette im Jahre 1823 in der Sayner Hütte gegossen worden ist. (Krupp, Zeitschrift der Kruppschen Werksgemeinschaft, Nr. 12, 15. III. 1935.)

Zur Geschichte der Externsteine

I. Die Externsteine in vorchristlicher Zeit

Mutmaßungen um die Bedeutung der Externsteine

In unvorstellbare Zeiten führt Wilhelm Langewiesche die Leser seines Schriftchens „Frühgeschichte, Steinzeit, Mythen an den Externsteinen" (Regensburg 1954). Danach sollen die Externsteine in und vor der vorletzten Vereisung, der Saale-Eiszeit, eine besondere Bedeutung gehabt haben. Die Urheimat der ganzen heute lebenden Menschheit sei in dieser Gegend gewesen, und die Externsteine hätten einen kultischen Mittelpunkt gebildet, „dessen Ausstrahlungen durch die von hier seit der Saale-Eiszeit ausgehenden Wanderungszüge bis über die ganze Erde reichen". Und wann war die Saale-Eiszeit? „Nach Annahme der Geologen von 250 000 bis 187 000 Jahre zurück."

In wesentlich jüngerer Zeit läßt G. August B. Schierenberg die Externsteine ein Kultheiligtum gewesen sein.

1879 erschien von ihm **„Der Externstein zur Zeit des Heidentums in Westfalen"**. Dargestellt von einem Dilettanten.

Nach Schierenbergs Meinung war der Externstein — wie er immer schreibt — seit grauer Vorzeit ein Heiligtum der norddeutschen Stämme, der deutsche Olymp, und spielte eine ähnliche Rolle wie Dodona bei den Pelasgern und Delphi bei den Griechen. In der unteren Grotte wohnte vielleicht eine deutsche Pythia oder Sibylle, Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen der von Tacitus genannten Velleda. Der zweite Felsen soll die Teutoburg gewesen sein, und das ganze Heiligtum wäre dem erdgeborenen Gotte Tuisko geweiht gewesen. Als die Römer in diese Gegend kamen, ließ Varus die Grotte vergrößern und in einen Mithrastempel umwandeln. Mithras war ein uralter persischer Lichtgott, der Anführer der himm-

lischen Heere in ihrem steten Kampf gegen den Gott der Finsternis. Seine Verehrer mußten sieben Weihegrade durchlaufen. Die Mithrasmysterien wurden in Grotten gefeiert, in deren Innerem heilige Zeichen angebracht waren. Die zwölf Zeichen des Tierkreises fehlten in keinem Mithräum. Die Verehrung des Mithras im römischen Heere setzte aber erst zur Zeit der Flavischen Kaiser ein (69 bis 96). Als Varus das germanische Heiligtum zerstörte, rief Arminius seine Landsleute zum heiligen Krieg, zur Verteidigung der heimischen Götter und ihrer Heiligtümer auf. Nach dem Siege errichteten die Deutschen auf diesem Felsen ein Siegesmal, die Irmensäule. Fast 800 Jahre lebten die Deutschen hier ungestört, bis im Jahre 772 Karl der Große mit seinen fränkischen Scharen erschien. Auf dem Marsche hatte das Heer Durstesqualen auszustehen, bis sich Gott seiner erbarmte. Ein Berg tat sich plötzlich auf und schleuderte eine Menge Wasser heraus, so daß Mensch und Tier den Durst stillen konnten. Nun zog Karl an die Eresburg, die er eroberte, und dabei wurde auch das Heiligtum der Sachsen, die Irmensäule, zerstört. Nach Schierenberg war von Augustus bis zu Karl dem Großen der Externstein ein Hauptmittelpunkt deutschen Lebens, denn sonst wären nicht römische und fränkische Heere hier erschienen und hätten mit den Deutschen in langen und blutigen Schlachten gekämpft. Der Externstein hatte damals für die norddeutschen Stämme eine ähnliche Bedeutung wie das Kapitol für Rom und Jerusalem für Juden und Christen.

Was das große Felsenbild der Kreuzabnahme anbetrifft, so schließt sich Schierenberg den Auffassungen der Kunstverständigen an, die meinen, die Plastik sei zur Zeit Karls des Großen entstanden.

In dem unteren Teile des Bildes sah Schierenberg nicht den Sündenfall mit Adam und Eva, sondern eine Szene aus der Heldensage der Sachsen in der Form, wie sie der germanische Norden aufbewahrt hatte. Danach stellen die Gestalten Sigurd, Brunhilde und den Drachen Fafnir dar. Nach Schierenberg ist der Inhalt der Edda sächsisches Geistesgut, das durch Flüchtlinge zur Zeit Karls des Großen nach dem germanischen Norden getragen und dort in Liedern und Sagen aufbewahrt wurde. Im 13. Jahrhundert fand dann die Aufzeichnung der

mündlichen Überlieferung statt. Um 1640 entdeckte der Bischof Brynjolfr Sveinsson zu Skalholt auf Island eine Handschrift dieser Liedersammlung, die den Grundstock der älteren oder Sämundar-Edda bildet.

Mannigfach von Schierenberg angeregt wurde **Wilhelm Teudt.** Er sah die Externsteine als **Mittelpunkt einer germanischen Mark** an, an dem sich an festlichen Tagen die Umwohner zusammenfanden. An Stelle des großen Felsenbildes der Kreuzabnahme befand sich vermutlich schon zur Germanenzeit eine Plastik, deren oberer Teil später zerstört und durch das Bild christlichen Inhalts ersetzt wurde, wobei der Künstler das alte Heiligtum der Irminsäule in das Kunstwerk als „Stuhl" hineinarbeitete. Schon Goethe war es aufgefallen, daß Joseph von Arimathia nicht auf einer Leiter, sondern auf einem „niedrigen Baum" steht, der sich durch die Schwere des Mannes umbog. Andere Beschauer glaubten, in dem Gebilde einen thronähnlichen Sessel zu erkennen. Auch Teudt sah in dem angeblichen Throne einen Baum, und zwar das Sinnbild der Weltenesche, des Lebens- und Weltenbaumes. Abbilder dieses Himmelsträgers waren die Irminsäulen, und es mag auf einem der Felsen in der Germanenzeit ein solches Heiligtum emporgeragt haben. Es könnte später ein Bildhauer, der im Herzen noch germanisch-gläubig war, in die Darstellung aus der heiligen Geschichte das Abbild des germanischen Heiligtums, der Irminsäule, für den Nichteingeweihten unerkenntlich in das neue Bild hineingearbeitet haben, oder ein christgläubiger Künstler hätte so den Sieg des Christentums über die alten Götter versinnbildlicht.

Auf dem Felsen 2 erhob sich nach Teudt ein **Gestirnheiligtum der Germanen.** Entgegen dem christlichen Brauch, den Altar an die Ostseite zu stellen, weicht hier die Achse um 47° von der Ostrichtung ab und zeigt auf die nördlichsten Aufgangsörter der Sonne und des Mondes. Der kleine Altartisch könnte als Träger für einen Schattenstab gedient haben, worauf die Vertiefung an der Vorderseite schließen ließe. Hier oben grüßten nach Teudt am Tage der Sommersonnenwende germanische Häuptlinge das aufgehende Himmelslicht.

Im und am unteren Teil des Felsens 1 sah Teudt ein **Heiligtum der Wintersonnenwende.** Das Zeichen an der

Nordwestwand in dem Nebenraume deutete er als Rune des Todes, den der Gott erleidet, wenn er sich in der Weihenacht des Jahres in den Mutterschoß der Erde senkt. Das Sinnbild dieses Mutterschoßes ist der **Sargstein,** zu dem an der Außenseite des Felsens steinerne Stufen hinabführen. Die Nische mit dem Sarge ist das Sinnbild des „Ur", des Mutterschoßes der Erde. Grabungen legten an der Rückseite des Felsens schmale Treppen frei. Steigt man auf ihnen empor, so gelangt man auf der Oberfläche des Felsens zu einer abgeplatteten Stelle, auf der ein Mensch stehen kann.

Andere heilige oder bedeutsame Stätten aus germanischer Vorzeit sah Teudt im Süden des Gebirges, die Fürstenallee, den Aschenweg, das Dreihügelheiligtum und das Langelau.

Das Bauernvolk der Germanen lebte und webte in der Natur, die ihre Welt und Offenbarung war. Das Naturdenkmal der Externsteine, das weit und breit seinesgleichen nicht findet, mußte frühzeitig ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Diese Felsen, diese lange Reihe von Riesen aus Stein, die die Wipfel der höchsten Eichen überragten, mußten ihre Aufmerksamkeit, Scheu und Ehrfurcht erregen. An diesem in Wahrheit merkwürdigen Platz mögen die Umwohner ihren Stammesgott verehrt, ihm Opfer dargebracht, seine Feste begangen, ihre Siege gefeiert und ihre Volksversammlungen abgehalten haben. So kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich bei, auf und in den Externsteinen heidnische Kultstätten befunden haben. Kirchlicher Grundsatz war es, solche Stätten nicht zu zerstören, sondern in Kirchen umzuwandeln, damit das Volk, das die ihm heiligen Orte geschont sah, ohne Bitterkeit seinen Irrtum ablegte und die wahre Gottheit an den altgewohnten Plätzen verehrte. Soweit kann den Auffassungen Schierenbergs und Teudts bedenkenlos zugestimmt werden. Welche Gottheit hier aber verehrt wurde, ist völlig unbekannt. Abzulehnen ist die Meinung Schierenbergs, Varus habe hier eine Art Garnisonkirche eingerichtet. Die Namen mehrerer Gottheiten werden an die Externsteine angeknüpft, aber alle Quellen schweigen darüber, wie auch über den Kultus und Ritus sowie die astronomischen Beobachtungen.

Um Teudts Behauptungen erhob sich ein lebhafter Streit, die wichtigsten Schriften sind aus dem Literaturverzeichnis zu ersehen (siehe Teudt, Hamkens und Andree, dagegen sind Fuchs, Focke, Altfeld, Weerth und Wegemann).

II. Die Externsteine nach Einführung des Christentums

1. Die Externsteine in kirchlichem Besitz

Sowenig wie die literarischen Quellen etwas erzählen von dem Aufenthalte des Varus und seiner Truppen an den Externsteinen, sowenig wahrscheinlich ist es, daß Karl der Große um 772 an den Externsteinen war. Er könnte frühestens im Jahre 776 dort geweilt haben, aber für diese Vermutung fehlt auch der quellenmäßige Anhalt.[1])

In das hellere Licht quellenmäßig belegter Geschichte treten die Externsteine im Jahre 1093. In diesem Jahre wurde von dem Paderborner Bischof Heinrich eine Urkunde ausgestellt über den Ankauf der Felsengruppe durch das Kloster Abdinghof in Paderborn. Damals besaß eine edle Familie die Externsteine und ihre Umgebung zu beiden Seiten des Gebirges von Horn bis Kohlstädt mit Ober- und Niederholzhausen. Nach dem Tode des Vaters teilten drei Brüder das väterliche Erbe so, daß der älteste Kohlstädt, der zweite Oberholzhausen und der dritte, namens Imiko, Niederholzhausen erhielt. Der älteste vermachte sein Erbe dem heiligen Liborius in Paderborn, der zweite das seinige dem Kloster in Werden an der Ruhr. Um die Zustimmung des jüngsten Bruders zu erhalten, entschädigten sie ihn durch ihre Anteile am Steine „Agister-Steyn" und mit allem Lande bis in die Felder von Niederholzhausen und Horn. Dieses Gebiet besaß Imiko bis zu seinem Tode. Von ihm erbte es sein Sohn Erpho und nach dessen frühem Tode Imikos Witwe Ida. Sie verkaufte das Besitztum mit Einwilligung ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes und der übrigen Erben an Gumpert, den Abt des Benediktinerklosters

[1]) Kiewning, Wo stand die im Jahre 772 zerstörte Irminsul?

Abdinghof in Paderborn, für 14 Pfund Silber und andere Gaben. Abt Gumpert bestimmte, daß von den Einkünften dieser Güter jährlich 6 sh schwerer Münze den Brüdern in Abdinghof zufallen sollten. Der Name Imiko ist erhalten in dem Flurnamen Immenburg, wie ein Waldstück nördlich von den Externsteinen heißt.

In Paderborn bestand damals eine Bauschule, die entstanden war, als der Bischof Meinwerk fremde Künstler nach Paderborn berufen hatte, die deutsche Künstler und Handwerker bei den Bauten und der Verschönerung der Kirchen und ihrer Geräte ausbildeten.

Als das Kloster Abdinghof die Externsteine erwarb, waren hier noch keine Einrichtungen für den christlichen Gottesdienst oder zur Verehrung eines Heiligen getroffen. Erst in den folgenden Jahren richteten die Mönche hier eine Stätte für christlichen Gottesdienst ein. Nach der Inschrift in der Grotte im Felsen 1 ist die Kapelle im Jahre 1115 hergestellt worden[1]), und in einer Urkunde vom Jahre 1621 gibt das Kloster Abdinghof selbst an, das Sacellum (auf Felsen 2) sei im Jahre 1120 hergestellt worden. Wenig später wurde wohl das große Felsenbild geschaffen.

Das Heiligtum an den Externsteinen übte eine große Anziehungskraft auf die Gläubigen aus. Giefers schreibt diese Tatsache dem Umstande zu, bei den Externsteinen sei neben der Kapelle das Grab Christi in dem Felsen nachgebildet worden. So fanden die Pilger hier die Heiligtümer wie in der Grabeskirche zu Jerusalem: Das Grab Christi im Sargstein, die Kreuzauffindungsgrotte im Felsen 1 und den Felsen Golgatha auf Felsen 2.

Der Gottesdienst an den Externsteinen wurde zuerst von den Paderborner Mönchen wahrgenommen. Später hielten sie den Gottesdienst bei den Steinen nicht mehr ab, sondern übertrugen diesen Dienst einem Priester in Horn.

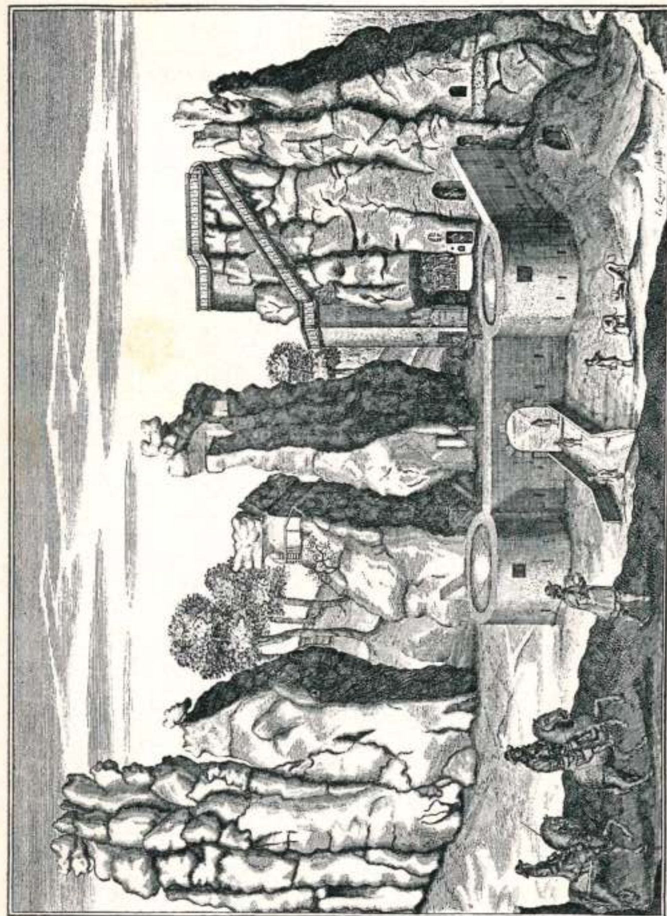
Warum die kirchlichen Handlungen an den Externsteinen so eingeschränkt wurden, läßt sich nicht mehr erkennen.

[1]) Die Auffassung Maßmanns, die Inschrift könne sich auf Kaiser Heinrich V. beziehen, ist völlig unbegründet.

Ob die Abtei Werden Anteil an den Externsteinen gehabt hat, ist nicht klar ersichtlich. Aus Urkunden des Bischofs Heinrich von Paderborn aus den Jahren 1366 und 1369 geht hervor, daß der Externstein Besitztum des Klosters Abdinghof in Paderborn gewesen ist. Zeitweilig haben bei den Externsteinen auch Einsiedler gewohnt. Im Jahre 1469 zeigt der Priester Kord Mügge dem Edlen Herrn Bernhard zur Lippe an, Jacob, dem Bernhard „de Clus tom Egesterensteyne" gegeben habe, sei fortgegangen und habe die Klause verwüsten lassen. Ein „arm quaad (böse) vertwyvelt Mynsche" habe vor kurzem daselbst die Glasfenster zerschlagen, das Blei fortgenommen und die Heiligen entblößt. Piderit erzählt in seiner lippischen Chronik, der Teufel habe „die Geistlichen und Diener der Kapellen zu allerhand Unordnung, Unzucht, Mordt und Rauben beredet, denn sie den frembden Reisenden bei Tag und Nacht heimblich in Holtz und Felde nachgefolgt, das Ihrige abgenommen, auch offt ermordet und umb das Leben gebracht, dazu sie heimbliche Kanales und verordnete Stellen und Oerter unter dem Stein hatten, da sie die toden Leichnamb verwareten, biß sie dieselben nach Gelegenheit an andere Oerter und unvermerklich verbrachten und dann begraben konnten".

2. Die Externsteine im Besitz Lippes

Nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 fand die neue Lehre auch in Lippe Eingang und Verbreitung. Graf Simon VI. zur Lippe beschlagnahmte die Renten des Externsteins. Darüber entstand ein Streit zwischen Lippe und dem Bistum Paderborn, der sich fast ein Jahrhundert hinzog. Nach dem Siege der katholischen Mächte wies im Jahre 1627 ein kaiserliches Mandat den Grafen Simon VII. an, die dem Gotteshause Abdinghof widerrechtlich entzogenen und zum Unterhalte der Lehrer eines unkatholischen Gymnasiums applicierten Gefälle der Kapelle zum „Eichstersteine" samt den bisherigen und früheren Einnahmen binnen zwei Monaten dem Kloster zu restituieren. Endgültig wurde die Angelegenheit zugunsten Lippes durch den Westfälischen Frieden erledigt. Die Einkünfte des Lehens waren 1616 der zwei-



Ansicht der Externsteine
(Nach einem Kupferstich von E. v. Lennep aus dem 17. Jahrhundert)

ten Pfarrstelle in Horn übertragen worden und wurden dann zugunsten der Schule in Horn verwandt.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war der junge lippische Graf Simon Philipp in Florenz gewesen und war dort wohl mit dem Großherzog Ferdinand von Florenz bekannt geworden. Dabei hatte der Großherzog wahrscheinlich von dem Natur- und Kunstdenkmal des Externsteins gehört und beschlossen, den Externstein anzukaufen. In seinem Auftrage unterhandelte der Domdechant zu Paderborn mit dem Grafen Hermann Adolf zur Lippe, der bereit war, die Steine dem Großherzog gegen eine Summe von 60 000 Kronen und 4000 Rthl. für die Schule zu Horn zu überlassen. Was den Großherzog zu diesem Plane veranlaßt hatte und warum die Angelegenheit nicht zum Abschluß kam, das läßt sich nicht feststellen.

Durch diese Verhandlungen mag das Interesse des Grafen Hermann Adolf an den Externsteinen geweckt worden sein. Er ließ bald darauf an der Nordseite der Felsen 1 bis 3 **festungsartige Bauten** ausführen. Das Bauwerk war ein verkleinertes Abbild der Befestigungen des Schlosses in Detmold an der Schloßgartenseite. Es bestand aus zwei Rundtürmen oder Bastionen, die durch eine Mauer miteinander verbunden waren. Von der einen Bastion ging eine Mauer bis an den ersten Felsen, von der zweiten bis an den dritten. Durch die Verbindungsmauer führte ein Tor in den so entstandenen Hof. An der Ostseite des ersten Felsens wurde ein Turm errichtet, in dem eine Wendeltreppe eingebaut wurde, und von seiner Oberfläche leitete eine in und an den Felsen gebaute Treppe auf den Gipfel des Steins, der mit einer Brüstung eingefaßt wurde. Die Treppe am dritten Felsen wurde wieder benutzbar gemacht, die Brücke zwischen dem dritten und zweiten Felsen ließ der Graf nicht wieder herstellen. Die Mauern und die Bastionen waren mit Schießscharten versehen. Außerhalb dieser Anlage errichtete der Graf ein Jagdhaus.

Als Hermann Adolf 1666 gestorben war, kümmerte sich kein Landesherr mehr um diese Anlagen, die allmählich verfielen.

Im Jahre 1705 fand man „hinter den Externsteinen" — vermutlich nördlich vom Bärenstein auf Holzhausen zu — Schwefelkies, den man für wertvolles Kupfererz hielt. Es sollte bergmännisch ausgebeutet werden, aber die frohen Hoffnungen erfüllten sich nicht. Bereits 1709 wurde der unergiebige Bergbaubetrieb eingestellt, und die Gegend versank wieder in Ruhe und Stille[1]).

Unter der vormundschaftlichen Regierung der **Fürstin Pauline** (1802—1820) erwachte neues Leben bei den Steinen. Der Schutt und die Trümmermassen wurden abgeräumt, der Platz vor den Steinen geebnet, in Rasen verwandelt und mit Bäumen bepflanzt. Die Fürstin ließ auch die Treppen wieder anlegen und den Wackelstein auf dem vierten Felsen durch Klammern befestigen.

Die Landstraße von Horn nach Paderborn hatte bis dahin durch das Tal der Wiembeke an der Westseite des ersten Felsens entlang geführt. Jetzt wurde die Öffnung zwischen dem dritten und vierten Felsen erweitert und die Straße durch dieses Felsentor geführt. Daran erinnert die Jahreszahl 1813 an der Ostseite des dritten Felsens. Die Zahl 1866, die sich darunter befindet, weist auf die Tieferlegung der Straße hin. Auch das lippische Wappen zur Linken der Straße am vierten Felsen wurde 1813 eingefügt.

1836 wurde die Wiembeke durch einen Damm gestaut und so an der Süd- und Westseite der Felsengruppe ein kleiner See geschaffen, der beinahe 100 Jahre bestand.

1837 kam Ernst v. Bandel zum ersten Male in den lippischen Wald auf der Suche nach einem geeigneten Platze für die Errichtung des Hermannsdenkmals. Er hatte daran gedacht, das Bildwerk auf einem der Externsteine zu errichten. Als er aber die Felsengruppe sah, gab er den Plan auf. Bei einem Besuche der unteren Grotte im Jahre 1838 entdeckte er die moosüberwachsene Weiheinschrift rechts neben der Tür. Mit seinem Freunde Hans Ferdinand Maßmann untersuchte er im Jahre 1845 die Felsen eingehend. Maßmann veröffentlichte darüber eine Schrift „Der Egsterstein in Westfalen", zu der Bandel die Abbildungen lieferte.

Die Externsteine wurden im Laufe der Zeit ein vielbesuchter Ausflugsort und leider auch ein Rummelplatz.

[1]) Kenter, Erich, Bergbau im Lande Lippe. S. 38/40.

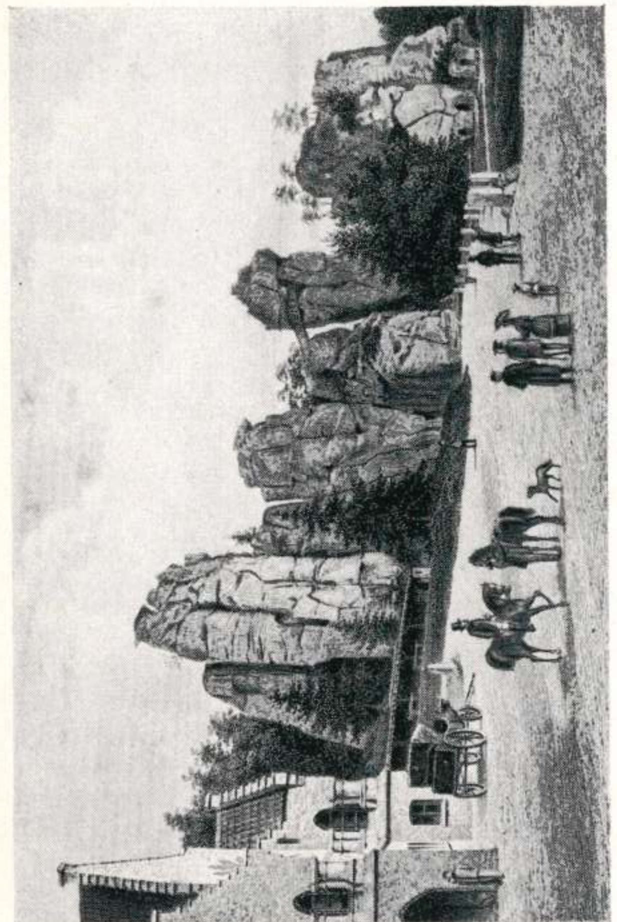
Deshalb faßte die Lippische Landesregierung schon 1930 den Plan, das Gebiet des alten Natur- und Kunstdenkmals in einen würdigen Zustand zu versetzen. Mit der Ausführung dieser Idee konnte erst im Jahre 1934 begonnen werden. Es wurden die großen Verkehrswege von den Externsteinen verlegt, der Teich abgelassen und der Baum- und Pflanzenwuchs von den Felsen entfernt. Aber im Jahre 1953 hat man den Bach von neuem zum Teiche aufgestaut, und so bieten die Felsen wieder das Bild, das früher jahrzehntelang zu sehen war.

Bei der Umgestaltung des Geländes wurden auch Grabungen an den Steinen vorgenommen, deren Ergebnisse aber sehr dürftig sind. (S. darüber die Schrift von Andree!) Vielleicht bringen neue Forschungsmittel der Archäologie — z. B. die Infrarot-Photographie — mehr Bodenfunde und damit neue Erkenntnisse über das Leben und Treiben der Menschen an den Externsteinen.

Wer aber zu hören weiß in frommem Lauschen, hat auch hier tiefe Erlebnisse. Ihm offenbart sich die Schöpferkraft der Natur. Sie türmte die Felsen auf und formt stündlich, täglich, immer an ihnen. Das Pflanzenkleid, das vor wenigen Jahren Menschenhand von den Felsen abstreifte, sprießt schon heute wieder aus ihren Spalten und Rissen empor. Einst kränzten ahnende Völker mit Geisterreihen diese Felsen, und später wurden sie eine Weihestätte christlicher Verkündigung, und die Andacht lieh „höheres Leben dem Stein". Auch diese Felsen sind „ein Stück Ewigkeit für unsere Kurzlebigkeit, ein Stück Beständigkeit gegenüber unserer Wandelbarkeit, ein Stück Ruhe über unserer Unruhe. Man muß recht still ihnen zuschauen. In ihren Rissen und Falten liegen alte Schmerzen der Erde, überwundene, kalt gewordene Schmerzen. Man ahnt ohne viel Redens, wie unsagbar schwer die Geburt dieser Berge gewesen ist. Und was sind diese Berge gegenüber der Sonne, und was ist die Sonne im Weltall Gottes?" (Friedrich Naumann).

Verzeichnis der benutzten Literatur

Adam, Alfred, Dr., Germanisches und Christliches im Denkmal der Externsteine. 8°, Detmold 1951.



Die Externsteine um 1840 (Nach einem Stahlstich)

Altfeld, E., Detmold, Altgermanische Astronomie? Eine Kritik der astronomischen Entdeckungen Wilhelm Teudts. Hildesheim und Leipzig 1931.

Andree, Julius, Prof. Dr., Leiter der Grabungsarbeiten, Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte. Münster i. W. 1939.

Bandel, Josef Ernst von, Erinnerungen aus meinem Leben. Detmold 1937.

Clostermeier, Christian Gottlieb, Fürstlich-Lippischer Archivrath, Detmold, Der Eggesterstein im Fürstenthum Lippe. Lemgo 1824.

Clostermeier, Christian Gottlieb, Fürstlich-Lippischer Archivrath, Detmold, Der Eggesterstein im Fürstenthum Lippe. Lemgo und Detmold 1848.

Dewitz, C., Die Externsteine im Teutoburger Walde. Breslau 1886.

Focke, Friedrich, Dr. Dr. phil. h. c., Universitätsprofessor, Beiträge zur Geschichte der Externsteine. Stuttgart und Berlin 1943.

(Freiligrath, Ferdinand) und Schücking, Levin, Ludwig, Das malerische und romantische Westfalen. Paderborn 1898.

Fuchs, Alois, Prof. Dr., Im Streit um die Externsteine. Paderborn 1934.

Giefers, Wilhelm Engelbert, Dr., Die Externsteine im Fürstentum Lippe-Detmold. Paderborn 1851.

Hamkens, Freerk Haye, Die germanischen Heiligtümer im Teutoburger Wald. Führer durch die Externsteine und den Sternhof Oesterholz. Bad Pyrmont o. J.

Heine, Fritz, Die Externsteine. 25 Seiten. Lage/Lippe 1950.

Kenter, Erich, Bergbau im Lande Lippe. Detmold 1954.

Kiewning, H., Dr., Geh. Archivrat, Detmold, Wo stand die im Jahre 772 zerstörte Irminsul? Sonderdruck aus Mannus, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte. 1935, Bd. 27, H. 3/4. Leipzig.

Kummer, Prof. Dr. Bernhard, Kampf um ein Heiligtum. Der Irminsulgedanke und die religionsgeschichtliche Bedeutung der Externsteine. 40 Seiten. Pähl 1953.

Langewiesche, Wilh., Frühgeschichte, Steinzeit, Mythen an den Externsteinen. Regensburg 1954.

Maßmann, H. F., Der Egsterstein im Westfalen. Nebst getreuen Abbildungen von Ernst von Bandel. Weimar 1846.

Menke, Karl Theodor, Lage, Ursprung, Namen, Beschreibung, Altertum, Mythus und Geschichte der Externsteine. Münster 1823.

Motz, Ulrich von, Die Externsteine — Ein Volksheiligtum. 1954 i. E.

Preuß, Otto, Geh. Justizrath, Die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes. Detmold 1873.

Schierenberg, G. August B., Der Externstein zur Zeit des Heidenthums in Westfalen. Detmold 1879.

Schierenberg, G. August B., Deutschlands Olympia (Secretiora Germaniae) oder: vom Gottesgericht über Roms Sieggötter! Vermuthungen und Untersuchungen über die deutsche Götter- und Heldensage, die wahre Heimat der Eddalieder, ihren Ursprung und ihre Bedeutung. Frankfurt a. M. o. J.

Schlipköter, Gustav, und Pferdmenges, Fritz, Das Westfälische Sagenbuch. Leipzig o. J.

Schoppe, Karl, Die Irminsul. Forschung über ihren Standort. 40 Seiten. Paderborn 1947.

Seitz, Ferdinand, Rätsel um die Externsteine. 12 Seiten. Horn 1953.

Seitz, Ferdinand, Die Irminsul im Felsenrelief der Externsteine. 32 Seiten. Pähl 1953.

Suffert, Oskar; Nebelsiek, Leo; Peters, Gerhard, Dr.; Motz, Ulrich von, Die Externsteine. Lage/Lippe 1949.

Teudt, Wilhelm, Germanische Heiligtümer. Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte. Mit 46 Abb. und 3 Ktn. Jena 1936.

Teudt, Wilhelm, Die Externsteine als germanisches Heiligtum. Jena 1934.

Thorbecke, H., D., Gymn.-Oberlehrer, Die Externsteine im Fürstentum Lippe in Natur, Kunst, Geschichte, Sage und Literatur. Detmold 1882.

Weerth, Karl, Detmold, Erörterungen über die Annahme einer astronomischen Pflegestätte zu Haus Gierke. Sonderdruck aus Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte. Leipzig 1928.

Wegemann, Prof. Dr. Georg, Die Bauzeiten an den Externsteinen. In: Beiträge zur Landeskunde Lippes. 37 Seiten. Detmold 1954.

Inhaltsverzeichnis

Die Externsteine 4

Was bedeutet der Name Externsteine? 6

Das Kreuzabnahmebild 8

Die untere Grotte 16

Das Sacellum oder die Golgathakapelle 22

Die Externsteine, Goethe und Rauch 25

Zur Geschichte der Externsteine 28

I. Die Externsteine in vorchristlicher Zeit . . . 28

II. Die Externsteine nach Einführung des Christentums 32

1. Die Externsteine in kirchlichem Besitz . . . 32

2. Die Externsteine im Besitz Lippes 34

Verzeichnis der benutzten Literatur 38

LUFTKURORT UND SOMMERFRISCHE

Holzhausen-Externsteine

(300 m ü. d. M.)

IM TEUTOBURGER WALDE

10 Minuten von den historischen **Externsteinen,** im schönsten Teile des Teutoburger Waldes, direkt am Naturschutzgebiet gelegen.

Hotels, Fremdenheime und Pensionen sind mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit entsprechend ausgestattet.

Schroth-, Kneipp- und Frischzellenkuren.

Verkehrsverbindungen:

Bahnstation Horn-Bad Meinberg. Omnibusverbindungen Paderborn-Horn-Detmold, Detmold-Holzhausen-Horn.

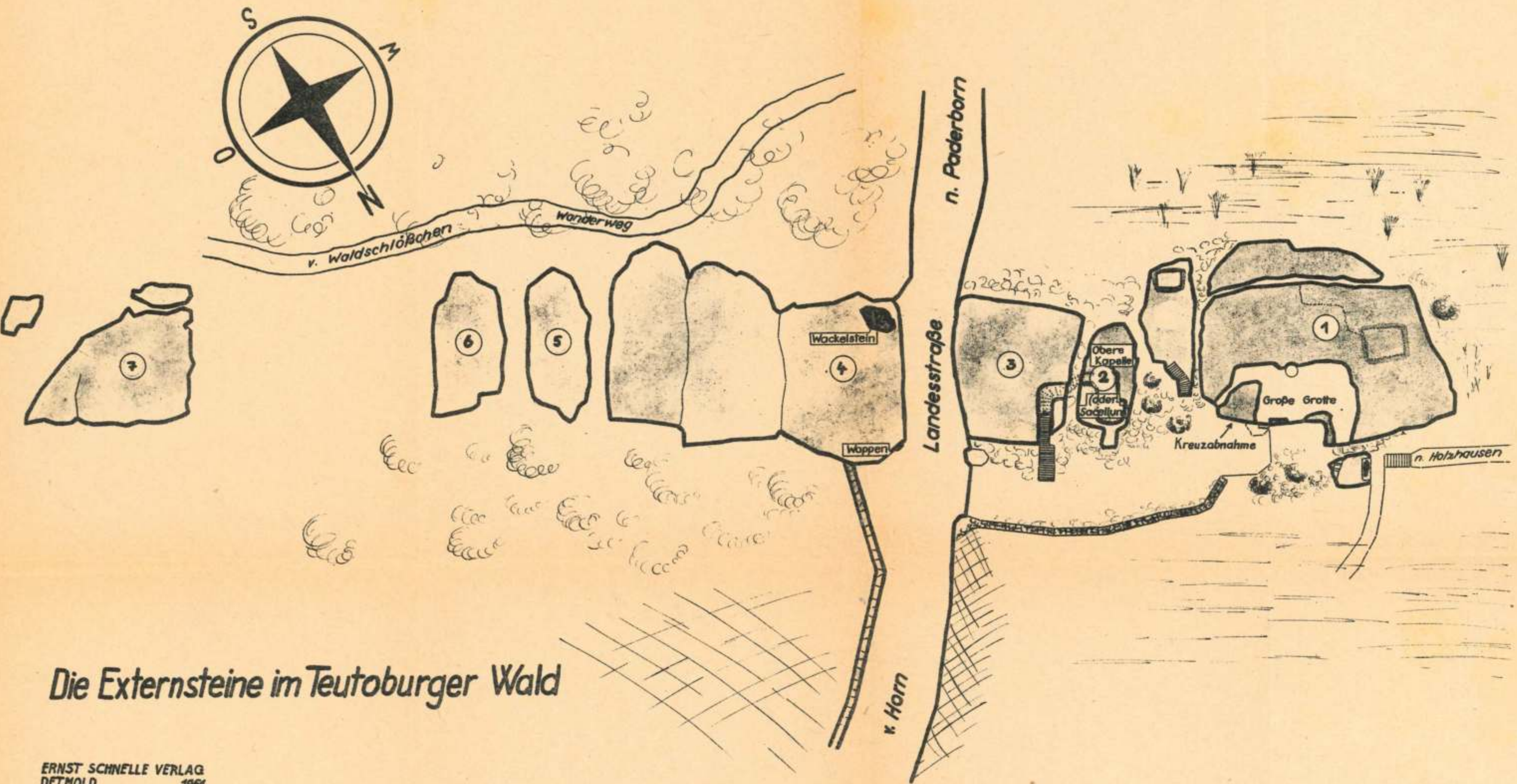
Auskunft und Prospekte durch

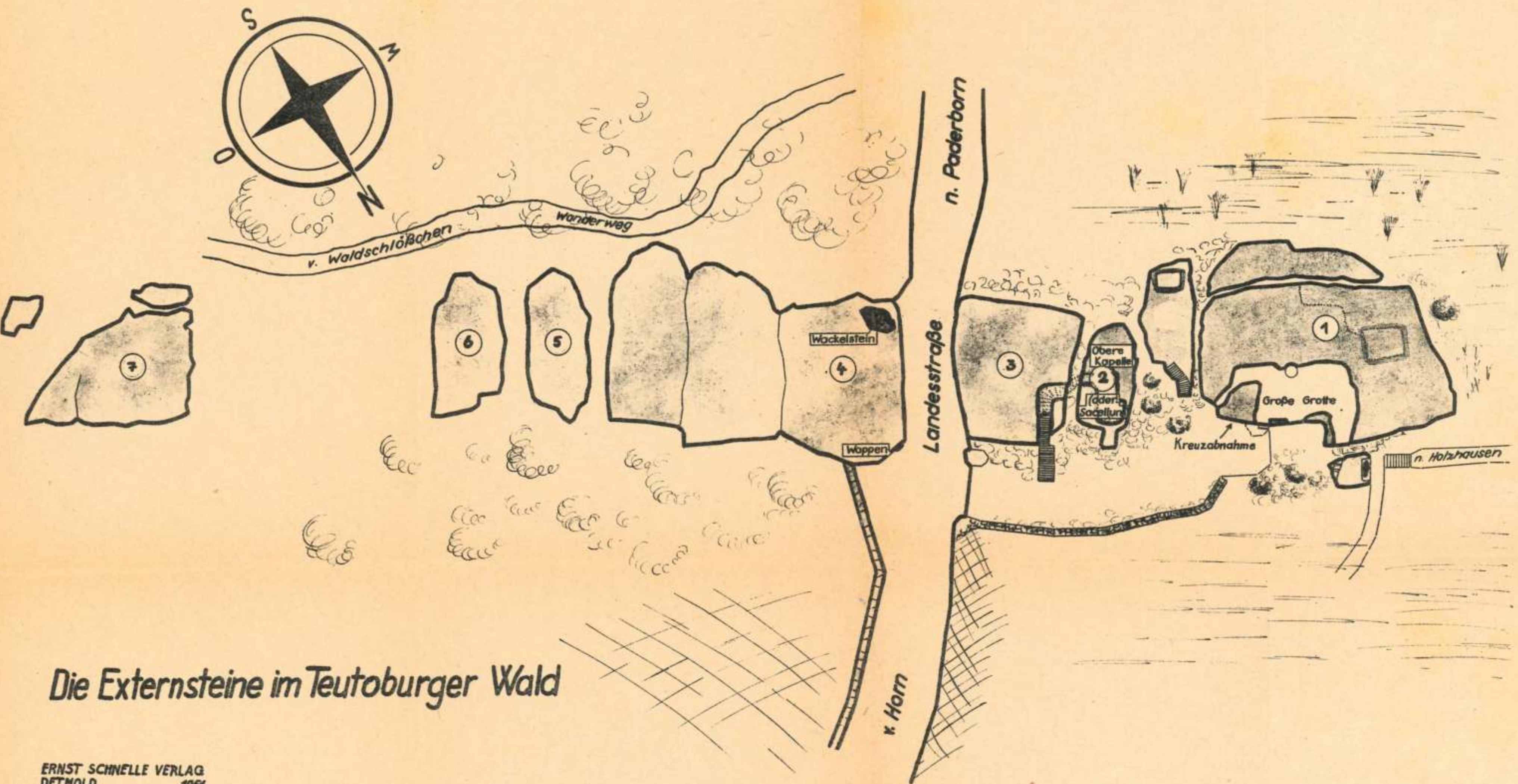
Verkehrsverein (Holzhausen-E.)



Sinalco

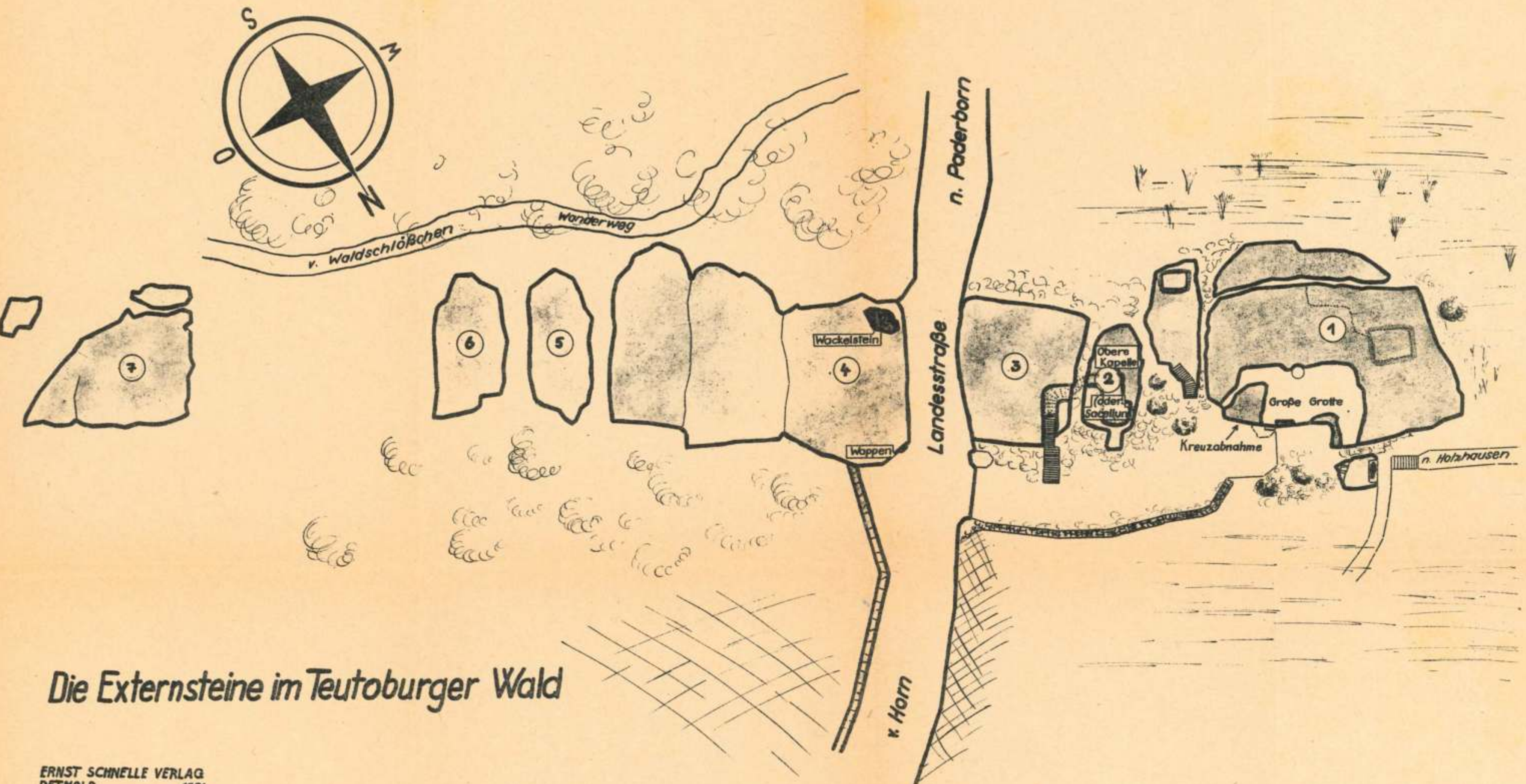
das alkoholfreie Markengetränk von Weltruf
aus frischen Früchten hergestellt


S
W
N
O
v. Waldschlößchen
Wanderweg
Landesstraße
n. Paderborn
v. Horn
n. Holzhausen
1
2
3
4
5
6
7
Wackelstein
Wappen
Obere Kapelle
(oder) Sacellum
Große Grotte
Kreuzabnahme
Die Externsteine im Teutoburger Wald
ERNST SCHNELLE VERLAG
DETMOLD 1951



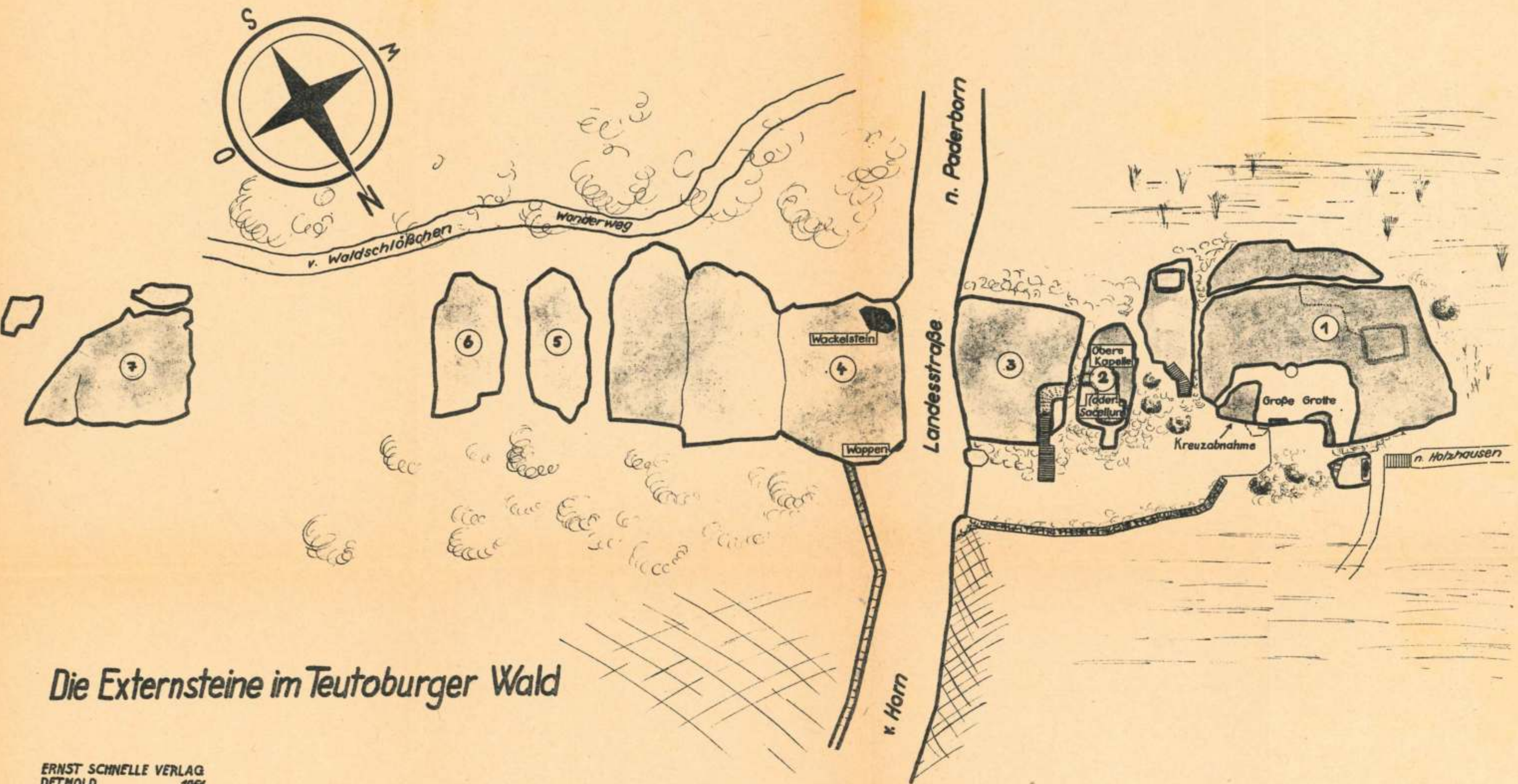
Die Externsteine im Teutoburger Wald

ERNST SCHNELLE VERLAG
DETMOLD 1951



Die Externsteine im Teutoburger Wald

ERNST SCHNELLE VERLAG
DETMOLD 1951



Die Externsteine im Teutoburger Wald

ERNST SCHNELLE VERLAG
DETMOLD 1951